

Kinderschutz seit Lügde

Ich bin **Kindern und Jugendlichen** in folgenden therapeutischen und supervisorischen Situationen begegnet:

- **Kinder**, die zur Bewältigung ihrer Belastung nach sexuellem Missbrauch psychotherapeutische Unterstützung benötigten,
- **Kinder**, bei denen der Verdacht des sexuellen Missbrauchs im Raum stand verbunden mit der Hoffnung, dass sich dieser während der Therapie entsprechend falsifizieren bzw. verifizieren lassen kann,
- **Kinder**, die wegen einer Diagnose in die Therapie kamen, die anfangs nicht unbedingt den Verdacht des sexuellen Missbrauchs als Ursache aufkommen ließ, sich dies aber im Laufe der Arbeit als eine mögliche Ursache des Verhaltens des Kindes heraus kristallisierte.

Ich habe aber auch sehr viele Psychotherapien mit **Erwachsenen** durchgeführt, in denen sich oft **erst viele Jahre** später ein Verdacht des sexuellen Missbrauchs in der Kindheit als eine Ursache ihres Leidens schrittweise bestätigte. Immer ist mir aufgefallen, dass Erinnerungen schwer zugänglich sind und oft nur fragmentiert dem Bewusstsein nach und nach zur Verfügung stehen. Erinnerung ist zwar notwendig für Verarbeitung, ist aber verbunden mit einem langen, schmerzhaften Prozess. **Sexueller Missbrauch ist eine besondere Art der kindlichen Traumatisierung**, sie unterscheidet sich von anderen Formen kindlicher Misshandlungen. In vielen Therapien ist mir besonders der Zusammenhang von emotionaler Vernachlässigung und sexuellem Missbrauch begegnet, dem ich mich in diesem Beitrag widmen möchte.

Emotionale Vernachlässigung und sexueller Missbrauch

Meine erste Psychotherapie habe ich mit **Martha**, damals 9 Jahre durchgeführt. Martha war von ihrem Stiefvater missbraucht worden. Dieser hatte dies auch eingestanden und die Familie verlassen. Es war unklar, ob die Mutter davon wusste. Deutlich wurde aber bald, dass Martha in einem Milieu der emotionalen Vernachlässigung aufwuchs und deshalb äußerst bedürftig in Bezug auf emotionale Nähe war. Erkennbar war dies in Gesprächen mit der Mutter und in gemeinsamen Sitzungen mit Mutter und Martha.

Der Verdacht des Zusammenhangs von emotionaler Vernachlässigung und der Erfahrung des sexuellen Missbrauchs zeigte sich auch in der Art, wie Martha bereits zu Beginn der Therapie dringend emotionale und körperliche Nähe zu mir suchte. Ich fühlte mich aufgefordert, diese so zu regulieren, dass Martha sich weder zurück gestoßen noch abgelehnt erleben musste. Ich wollte auch unbedingt vermeiden, dass Erinnerungen an schmerzliche Erfahrungen von Nähe und sexueller

Grenzüberschreitung während der Therapiestunde zu stark aktiviert wurden. Diese Problematik hat sich in meinen Therapien und Supervisionen regelmäßig bis heute wiederholt. Auch nach Lügde hat sich daran wenig geändert.

Ich glaube, dass **emotionale Vernachlässigung ein wichtiger Wegbereiter** für die Gefahr ist, als Kind sexuell missbraucht zu werden. Täter suchen nach Kindern für ihre sexuellen Misshandlungen, die emotional bedürftig sind und den Anschein machen, auf dieser Ebene vernachlässigt worden zu sein. Dies hat mit sozialer Schichtzugehörigkeit wenig zu tun.

Hierzu einige Gedanken:

- Verantwortliche Bezugspersonen mögen froh sein, dass ihre Kinder scheinbar gut aufgehoben sind bei einem „netten, **kinderfreundlichen Nachbarn**“. Machen sie doch mit den Kindern tolle Sachen und engagieren sich.
- Überwiegend kommen Täter ja aus dem nahen Lebensumfeld des Kindes, aus Familiensystemen oder ähnlichen Systemen, in denen es zu **Parentifizierungsprozessen und Überforderungsstrukturen** gekommen ist.
- Oder es handelt sich um Systeme, in denen der meist männliche Täter die innere Dynamik und deren Abgrenzung nach Außen **beherrscht**.
- Auffällig ist auch, dass die Rolle der anderen Bezugsperson (Mutter/ 2. Betreuer) bezgl. des Mitwissens oder der Mitbeteiligung häufig **unklar oder unvorstellbar** bleibt (Breitenbach, „Mütter mißbrauchter Mädchen“).

Diese innere **Familien- und/oder Umfeld-Dynamik** zu verstehen, ist wichtig für eine erfolgreiche Hilfe und natürlich auch für die Therapie. Sie ist aber oft undurchschaubar. Der Blick auf das, was hinter dem äußeren Schein oft verborgen ist, bleibt verstellt, oder öffnet sich nur hypothetisch. Das Missbrauchssystem erscheint wie eine feste Burg, undurchdringlich.

Niemand möchte **jemanden unbegründet verdächtigen**, weder Mitarbeiter der Jugendhilfe, noch der Psychotherapeut, niemand möchte aber auch etwas übersehen. Beides kann aus **Angst vor der eigenen Überforderung** geschehen. Es besteht dann die Gefahr

- Fehler zu machen,
- das mögliche Grauen nicht aushalten zu können,
- sich nicht wirklich einfühlen zu können in die Innenwelt des Kindes
- und sich nicht ausreichend durch funktionierende Netzwerke unterstützt zu fühlen.

Hier liegt die Gefahr der **Überreaktion oder der Unterreaktion** begründet. Und dies macht Hilfe dann leider nicht wirklich zu Hilfe.

In Überforderungssituation kommt es ebenso zu der Neigung, im Rahmen von Übertragungsprozessen mit dem **Vermeidungsverhalten** betroffener Kinder und ihren Bezugspersonen innerlich mit zu gehen, statt in einer einführenden und dennoch ausreichend Abstand haltenden Position zu verbleiben. Hier wiederholen sich im schlimmsten Fall Vernachlässigungsstrukturen. Das innere Leid der Hauptbetroffenen wird aus Überforderung aus den Augen zu verloren, obwohl es um ihr Leben geht. Schlimmstenfalls geht dabei die Qualität der Hilfe verloren und es kommt zu weiteren Schädigungen. Mir haben erwachsene Patienten, die als Kinder sexuell missbraucht wurden oft folgendes gesagt: „**Der Missbrauch war schlimm, ja, aber das niemand das erkannt hat, mich verstanden hat, mir geholfen hat, auf meiner Seite war, das war noch viel schlimmer**“. Auf diesen Zusammenhang hat bereits Mathias Hirsch hingewiesen (Hirsch, „Realer Inzest 1986“).

Bindung und sexueller Missbrauch

Wie entsteht die Bindung zwischen Opfer und Täter und wie ist sie im Rahmen von Vernachlässigung zu verstehen?

Kinder sind von Geburt an auf **ausreichend gute emotionale Bindung** angewiesen, um wachsen zu können. Bindungspersonen sind nicht nur die Mutter, der Vater, sondern weitere Personen des sozialen Netzwerkes des Kindes und seiner Familie.



Abb.: 1: sichere Bindung



Abb.: 2: Der Schrei nach Bindung

Ich glaube, Täter wissen um die Bindungsbedürftigkeit emotional vernachlässigter Kinder, sie passen in ihr **Beutechema**. Durch attraktive Bindungsangebote locken sie diese in eine Abhängigkeit hinein. Und dies ist ein wichtiger Unterschied zu anderen Formen der Misshandlung, wie z.B. körperliche Gewalt. Die sich anfangs im Kind noch

gut anfühlenden Situationen **verändern sich schleichend** durch grenzüberschreitende Gesten und Handlungen. Wenn das Kind beginnt zu merken, dass sich hier was nicht nur gut anfühlt, und dies für den Täter erkennbar wird, kommt es zu **Umdeutungsprozessen**: „Das ist doch schön/ das fühlt sich doch gut an/ weil ich dich so lieb habe/ das ist unser Geheimnis/ das ist etwas Besonderes nur zwischen uns“ usw. **Die emotionale und narzisstische Bedürftigkeit** des Kindes wird systematisch genutzt, um sie zu binden und abhängig zu machen. Dabei geschieht das, was der Analytiker Sandor Ferenczi als **Sprachverwirrung** benannt hat (Ferenczi, „Ohne Sympathie keine Heilung“). Bedrohliches wird als gut bezeichnet, Liebe wird mit Missbrauch gleichgesetzt. Systematisch werden schließlich **Bedrohungen** eingesetzt, um die entstandene maligne Bindung zu sichern.

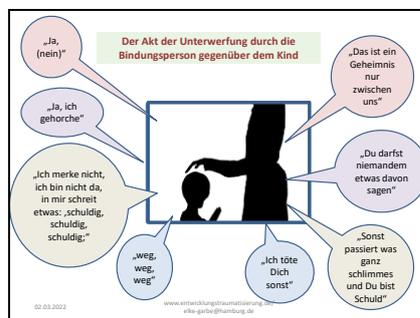


Abb.: 3 Unterwerfung

Hier beginnt schließlich der Prozess der **Unterwerfung** unter der Doktrin des Täters. Das Kind soll zum passiven **Befriedigungsobjekt des Täters** gemacht werden. Es muss sich schließlich diesen Forderungen fügen. Dies ist die Annahme der Unterwerfungsforderung aus Überlebensangst. Sie dient einerseits der Überlebenseicherung, führt aber andererseits zu der Zunahme weiterer sexueller Handlungen auf Seiten des Täters ebenso wie der Zunahme belastender Gefühle im Kind wie Angst, Scham, Schuld, Ekel, Hilflosigkeit etc. in Verbindung mit der Verstärkung der Abhängigkeit. Schließlich müssen diese traumatisierenden Erfahrungen aufgrund einer drohenden psychischen Überlastung abgespalten bzw. dissoziiert werden. Dadurch wird es aber immer schwieriger, sich außerhalb dieser **„Unterwerfungsblase“** anzuvertrauen. Es kann dazu kommen, sich ganz mit dem Willen des Täters zu identifizieren, um das eigene Leben, das eigene, bereits beschädigte Selbst zu retten. In diesen Zusammenhängen kommt es zur **Täterintrojektion**, diese dadurch entstehenden inneren Selbstanteile (Introjekte) werden als ichsynton oder ichdyston wahrgenommen und steuern im weiteren das Verhalten und das innere Erleben des Kindes mit. Wenn sie schließlich die Vormachtstellung im inneren, bereits **fragmentierten Selbsterleben** eines Kindes bekommen, dann ist es kaum mehr in der Lage, unabhängig von ihnen nach Lösungen zu suchen. Äußerlich mag dann nicht mehr die Not des Kindes erkennbar sein. Diese

Prozesse wirken oft auch nach der Beendigung der sexuellen Misshandlungen fort, weil sie sich durch häufige Wiederholungen tief in das neurobiologische Gedächtnissystem eingebrannt haben.

Spiegelung und Mentalisierung

Dennoch kommt es unbewusst und an der Kontrolle der Introjekte vorbei zu Äußerung von Signalen, die auf das Missbrauchsgeschehen hindeuten könnten. Das Kind hat ja nicht nur Gewalt erfahren, es muss auch gute Bindungserfahrungen gemacht haben, diese - gut geschützt - können helfen, sich mitzuteilen. Um die Signale aber entsprechend zu deuten, braucht es Personen, die in der Lage sind, sich einzufühlen, und dem Kind zu spiegeln, dass es verstanden werden könnte. Diese Prozesse geschehen häufig zuerst auf der Ebene der **Körperelbste** beider Beteiligten und müssen danach achtsam versprachlicht werden. Sie sollten Teil einer Psychotherapie sein, begleitet durch einen beobachtenden, steuernden, kognitiven Selbstanteil des Therapeuten. Kinder mögen sich dann Schritt für Schritt trauen, ihr Inneres zu öffnen bzw. in Worte zu fassen. Dies ist ein Balanceakt zwischen Nähe und Distanz, um den emotionalen Schutzraum des Kindes nicht zu verletzen und sich dennoch anzunähern. Nur im Rahmen des „**windows of toleranz**“ ist dies möglich.

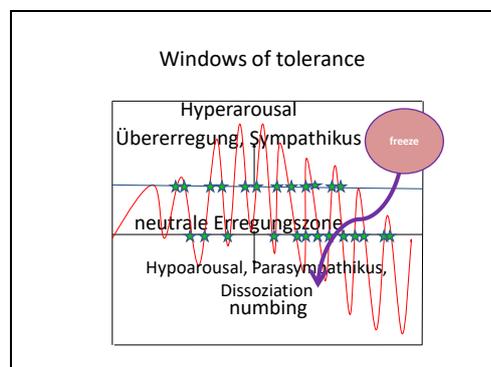


Abb. 4: windows of tolleranz

Sich **mentalisierend** in ein Kind einfühlen zu können bei Wahrung nötiger Grenzen, kann eine Möglichkeit sein, sich den **innerseelischen Spuren** erfahrener emotionaler Vernachlässigung und des sexuellen Missbrauchs zu nähern. Allerdings darf dabei der Blick auf **mögliche Bestrafungsaktionen** des Täterintrojektes nicht auch den Augen verloren werden.

Was ist also **Spiegelung und Mentalisierung** in diesem Zusammenhang? Sie sind als Inhalte eines förderlichen emotionalen Bindungsangebotes durch den Helfer zu verstehen. Das Kind fühlt sich in den Augen des Gegenübers mit seinen emotionalen Stimmungslagen und Bedürfnissen bei nötigem Abstand gespiegelt und erkannt, oft ohne Worte. Es entsteht ein gemeinsamer emotionaler Raum für ein feinstoffliches

Miteinander. **Gegenwartsmomente** (Plassmann, „Psychotherapie der Emotionen“) sind jene Momente, in denen diese Prozesse besonders dicht werden. Sie sind eine wichtige Voraussetzung für Wachstum und für die Konsolidierung eines stabilen Selbst, aber auch für Gesundung.



Abb. 5: Gegenwartsmomente

Der sexuelle Missbrauch ist also ein **Bindungstrauma**. Psychotherapie und in der Jugendhilfe hat dies zu beachten. Verarbeitung gelingt deshalb nur auf dem Boden einer tragfähigen therapeutischen Beziehung, die das Kind als neue gute Bindungserfahrung speichern kann.

Angst und sexueller Missbrauch

Dabei spielt die **Angst** eine wegweisende und aufrechterhaltende Rolle:

- Da ist die Angst des Kindes, ohne gute Bindungserfahrungen nicht wachsen zu können. Und seine Angst innerhalb eines Unterwerfungsgeschehens nicht mehr aus eigenem Impuls handeln zu können, bzw. sich aufgeben zu müssen.
- Und da ist die Angst des Täters, seine eigenen narzisstischen Bedürfnisse der Macht nicht ausreichend befriedigen zu können, bloß gestellt und bestraft zu werden, wenn das Kind sich mitteilen würde. Das muss auf jeden Fall verhindert werden.
- Und da ist die Angst der primären Bindungsperson, nicht ausreichend zu sein, Schlimmes nicht verhindern zu können, vielleicht versteckt hinter der Illusion, dass schon alles gut gehen könnte.
- Und schließlich ist da die Angst der Helfer, nicht richtig wahrnehmen zu können, das mögliche Grauen nicht aushalten zu können, Fehler machen zu können.

Empfehlungen:

1. Im Hilfesystem ist **quantitativ viel geschehen**, es fehlt meines Erachtens daran, **Interventionen zu qualifizieren**, um in der Lage zu sein, Kinder noch besser zu erreichen und tiefer zu verstehen, damit die Hilfe entsprechend der Bedürfnisse der Kinder noch passgenauer werden kann. Ein misslungener Hilfeprozess zieht weitere Krisensituationen nach sich und deren Bewältigung wird von mal zu mal schwieriger. (**Fortbildungen:** „Beziehungsgestaltung/ Einfühlung/ Mentalisierung).
2. Ein **zweiter Appell** richtet sich an Vertreter der Jugendhilfe und an Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten: Gehen Sie noch mehr aufeinander zu. Eine gute Kooperation zwischen Ihnen trägt dazu bei, dass Hilfeplanung der Not des Kindes gerechter wird, obwohl sich in dieser Hinsicht bereits einiges getan hat. Es ist aber notwendig, dass eine Kooperation zwischen Psychotherapeuten und Jugendhilfe noch mehr zum selbstverständlichen Standard der Hilfeplanung wird und die nötigen Strukturen dafür geschaffen werden.